

Einzelheft	8 fl. 40 kr.
Einzelheft	4 „ 20 „
Einzelheft	2 „ 10 „
Einzelheft	70 „

Einzelheft	11 fl. — kr.
Einzelheft	5 „ 50 „
Einzelheft	3 „ 75 „

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile 3 fr.
für zweimalige Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.
Inserationspreis je Zeile 50 fr.
des größeren Inseraten und öfteren
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 249.

Dienstag, 29. Oktober 1872. — Morgen: Clandius.

5. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. November 1872 beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende November 1872:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Bis Ende Dezember 1872:

Für Laibach	1 fl. 40 fr.
Mit der Post	1 fl. 90 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Was hinter den Krisengerüchten steckt.

Nach der Ueberraschung mit der Verfassungs-
sistierung und dem Cabinet der czechischen Burg-
grafen im Jahre 1865, noch mehr nach dem alle
Welt verblüffenden Fackels-Cabinet Hohenwar-
t-Zireck-Schäffle vor anderthalb Jahren haben pes-
simistische Anschauungen in Oesterreich ein nur zu
fruchtbares Feld gefunden. Man hält eben einen
grelle Blitzschlag aus dem heitern Himmel des
Verfassungslebens nicht für unmöglich, und ein
plötzlicher Systemwechsel, ein unerwarteter Rückfall
in den föderalistischen Fieberparoxysmus gilt nach
den gemachten Erfahrungen nicht für ausgeschlossen.
Während aber früher die föderalistischen Organe es
waren, welche tagtäglich mit erfundenen Alarm-
gerüchten, mit selbstgeschmiedeten Programmen und
Memoranden, mit düstern Prophezeiungen von Mini-
sterkrisen und Staatsstreich die Phantasie ihrer
Leser beschäftigten, sind es in neuester Zeit die
Organe der Verfassungspartei selbst, welche in derlei

Alarmnachrichten machen, den Mythos von dem
Vorhandensein einer Geheimregierung über und
neben der verantwortlichen Regierung wieder auf-
leben lassen, das Dasein verborgener Kräfte behaup-
tete, eines geheimnisvollen Etwas, das sich der Auf-
sicht der Öffentlichkeit entzieht, aber maßgebend und
entscheidend eingreifen soll in die eigentlichen Geschäfte
des Reiches. Von dieser Geheimregierung nun sollten
die Intriguen ausgehen, welche die Stellung aller
jener Räte der Krone erschüttern, die das duali-
stische und in Oesterreich einzig mehr mögliche con-
stitutionelle Princip vertreten; von dieser „Neben-
regierung“ sollten auch die Männer schon bereit ge-
halten werden, welche die Erbschaft des Ministeriums
Auerberg anzutreten hätten.

Wenn wir auf den Ausgangspunkt dieser er-
schrecklichen Gerüchte zurückgehen, so finden wir den-
selben in der That, daß das Ministerium es
versäumt hatte, für seine Vorlage in den Delega-
tionen über die Erhöhung der Präsenzzeit früher
das Gutachten der Verfassungspartei einzuholen, daß
es sonach die Majorität für dieselbe gegen die Stimme
der verfassungstreuen Parteiführer nur mit Hilfe
des Votums der Verfassungsgegner gewinnen konnte.
Das bot den stets auf der Lauer stehenden Feudalen
willkommene Gelegenheit, mit ihrem Patriotismus
zu prunken, die augenblickliche Verstimmung zwischen
Ministerium und Verfassungspartei auszunutzen, sich
nach oben hin angenehm zu machen als diejenigen,
welche für die Bedürfnisse des Reiches besser zu
sorgen wüßten, als die bösen Liberalen, diese letztern
anzuschwärzen, als ob sie mit Absicht die Heeres-
organisation durch Nichtbewilligung der Mittel für
die dreijährige Präsenzzeit hemmen wollten, damit
Oesterreich desto leichter einem Anpralle von außen
unterliege, und was der perfiden Unterstellungen
mehr waren. Außerdem war die Phantasie der in

Best weisenden Berichterstatte der wiener Blätter
nur allzu geschäftig und malte alle diese Angaben
dramatisch aus, nannte Namen und trug das ihrige
dazu bei, den unheimlichsten Combinationen Gehör
zu verschaffen.

Daß die abgewirtheftete feudale Partei und
ihre zahlreichen Bundesgenossen unter den Nationalen
und ein hoher Klerus nimmer rasten und trotz der
schmachvollen Niederlagen sich immer wieder von
neuem vordrängen und maßgebenden Ortes Einfluß
zu gewinnen suchen, ist eine unleugbare Thatsache.
Ebenso stand zu erwarten, daß sie gerade die Situa-
tion, wo momentan das Einverständnis zwischen dem
Ministerium und der parlamentarischen Majorität
getrübt war, wo in Ungarn durch das plötzliche
Hervortreten und die Erfolge Sennyei's Unsicherheit
in der Deakpartei einzureißen drohte, sofort für ihre
dunklen Zwecke ausbeuten, daß sie neue Hoffnungen
schöpfen und sich zu verdoppelter Thätigkeit aufrufen
würden. Zudem rückt die Zeit der Parlaments-
eröffnung immer näher, jener Parlamentsitzungen,
wo die Regierung ihr in der Thronrede gegebenes
Wort, einen Entwurf der Wahlreform auf Grund-
lage der directen Reichsrathswahlen einzubringen,
zu lösen hat. An dem erbitterten Kampfe, welchen
die föderalistischen Organe schon jetzt gegen die beab-
sichtigte Maßregel eröffnen, kann man die Tragweite
dieser Reform für die Befestigung des Verfassungs-
lebens im Reiche und die Vereitelung aller fernern
reactionären Staatsstreichsplane ermessen. Die feu-
dale Partei fühlt es, daß die Schöpfung eines Reichs-
parlamentes, das nicht mehr von der Gnade der
Landtage abhängig, für ihre Hoffnungen den Todes-
stoß bedeute. Daher die unerhörtesten Anstrengun-
gen, den regelmäßigen Gang des Reformwerkes zu
unterbrechen und einer neuen Auflage der Funda-
mentalartikel-Aera Platz zu machen.

Fenilleton.

Der Reform-Kaiser von Japan.

Die „Spener'sche Ztg.“ erhält aus Japan,
14. August, folgenden interessanten Privatbrief:

Ein Ereignis von großer Bedeutung für die
Civilisation des japanesischen Reiches ist die Reise,
welche der Mikado von Jeddo aus mit einer aus
sieben Dampfern bestehenden Flotte unternommen
hat. Er hat sein ganzes, großes, meerduchbuchtetes
Gebiet durchschifft und zumal in den südlichen Pro-
vinzen bis Nagasaki die meisten bedeutenden Handels-
städte und Häfen besucht. Specialia über die Reise
sind in den Zeitungen noch nicht berichtet, da wahr-
scheinlich den sechs- oder sieben in japanesischer Sprache er-
scheinenden Blättern „höheren Orts“ Stillschweigen
auferlegt ist und die drei englischen Zeitungen zu
Yokohama („Herald“, „Mail“ und „News“) nur
allgemeine, gerüchtweise überkommene Andeutungen
erhalten. Indes die Reise an sich selbst ist ein
Ereignis, das die Bevölkerung des ganzen Reiches
in Aufregung versetzt hat. Bisher war der Kaiser
von Japan seinem Volke gegenüber nur ein myste-
riöses Abstractum. Den leiblichen Augen der Japa-
nesen wurde er niemals sichtbar. Eingeschlossen in
seinem inmitten eines umfangreichen Parkes ge-
legenen und von mächtigen Umwallungen und Grä-
ben umgebenen Palaste, sandte er durch das Me-
dium seiner Regierungsbeamten die Befehle in das
Land hinaus, und durch eine fast grausame Strenge
wurde deren Vollzug gesichert. Erst Montsubito,
in dessen Kopfe durch fleißige Studien und die Be-
richte seiner Gesandten der Plan, das Reich zu re-
formieren, entstanden war, hat den Bann, unter
dem seine hundertvierundzwanzig Vorfahren gefan-
gen lagen, gebrochen. Er hat schon vor einem Jahre
gewagt, die Umwallungen seines Palastes zu über-
schreiten und seine geheiligte Person zu Fuß
und zu Wagen mehrere male den Blicken des Volkes
außerhalb preis zu geben. Die jetzt nach Art der
europäischen Herrscher durch einen großen Theil des
Reiches unternommene Inspectionreise aber hat den
Vorurtheilen einen Stoß gegeben, der in den Ideen
des ganzen japanesischen Volkes, so weit es über-
haupt wagte, sich von der Würde und dem Wesen
seines Herrschers eine Vorstellung zu machen, eine
formliche Revolution herbeigeführt hat. Das myste-
riöse Abstractum, der Tenno, hat sich vor den Augen

des erstaunten Volkes auch der entferntesten Pro-
vinzen in menschlicher Form und Gestalt dargestellt,
und es kann nicht bezweifelt werden, daß die Er-
scheinung des hochgewachsenen, wohlgebauten, kräf-
tigen jungen Mannes von zweiundzwanzig Jahren
mit dem unverkennbaren Ausdruck von Geist und
Willen auf seinem Gesichte und in den lebhaften
dunklen Augen, besonders wenn er, wie es seine
Gewohnheit ist, hoch zu Ross und in der dem französi-
schen Generalrocke nachgebildeten, reich mit goldenen
Tressen besetzten Uniform sich zeigt, überall einen
mächtigen und die Gemüther der Unterthanen mit
dem plötzlichen Umstürze der uralten Sitten einiger-
maßen verjüngenden Eindruck hervorgebracht hat.

Im Juni d. J. hat sich der Kaiser zu Jeddo
auf einem der größten Dampfer der japanesischen
Marine eingeschifft; sechs andere Dampfer bildeten
die Escorte. Nach einer mehrtägigen Fahrt erreichte
die Flotte den Hafen von Osaka. In dieser be-
trieblichen Handelsstadt sah der Kaiser, wie man
uns erzählt, zum ersten male in seinem Leben Gas-
beleuchtung. Man hatte den zu seinem Empfange
bestimmten Saal aufs brillianteste illuminiert, und
plötzlich aus der Dunkelheit in dieses Lichtmeer ein-
tretend, fühlte der Kaiser seine Augen schmerzhaft

Daß es damit seine volle Wichtigkeit habe, daß die hohen und frommen Herren auf dem Föderalisten-Conventikel in Wien nichts geringeres als eine neue Auflage der Fundamentalpolitik im Schilde führten, ja auf Grundlage der Clam-Rieger'schen Artikel vom vorigen Jahre ein neues Staatsrettungs-Elisir bereits fertig gebraut, davon haben wir nun auch die Beweise in Händen. Die „Gr. Tspst.“ veröffentlicht den Wortlaut des staatsrechtlichen, nationalen und Schulgesetzgebungs-Programmes, welches bei der Föderalisten-Conferenz in Wien vereinbart und angenommen worden. Da wurde beschlossen, die Aufrichtung der Landes- und Reichsverfassung auf christlicher Grundlage, die Aufrechterhaltung der Landesrechte mit bloßer Zustimmung des Monarchen, das Gesetzgebungsrecht der souveränen Landtage in gemeinsamen Angelegenheiten, selbständige Landesregierungen für die Landesverwaltung, die dem Landtage verantwortlich sind. Die Stellung eines jeden Kronlandes zum Monarchen soll durch ein Landes-Grundgesetz geregelt werden, welches zwischen den Landtagen und der Krone vereinbart wird. Ferner wurde beschlossen Ausdehnung des politischen Wahlrechtes, beharrliche Fortsetzung des passiven Widerstandes durch Nichtbescheidung des Reichsrathes, der Delegationen und der Landtage, energische Unterstützung jeder Ausgleichsregierung und Schutz der nationalen Minoritäten durch ein Nationalitätengesetz. Die gesamte Schulgesetzgebung gehört natürlich in die Competenz der Landtage, die Volksschule hat unbedingt confessionell zu sein, die Kirche soll den ihr gebührenden Einfluß auf die Schulverfassung, Schulaufsicht und Schulleitung unverkürzt zurückerhalten; die Uebergriffe der staatlichen Schul-Gesetzgebung durch Schulsteuer und Schulzwang sind entschiedenst zurückzuweisen und soll die gegenwärtige Schul-Gesetzgebung ehestens außer Kraft gesetzt werden.

Dies Programm läßt an Deutlichkeit in der That nichts zu wünschen übrig, und soll daselbe nächstens in einer Fortsetzung des wiener Föderalistentages durch eine Zusammenkunft der Czechen, Feudalen und Ultramontanen in Prag seine Vertiefung und Ausweitung erhalten, so daß es alle zerstreuten Elemente des staatsrechtlichen Heerbannes wieder unter seine Fittige zu sammeln geeignet wäre. Doch indessen gehen die Dinge ungestört ihren Gang, das Ministerium Auerperg steht fester im Vertrauen des Monarchen denn je, alle Unkenrufe werden süßen Lügen gestraft, alle Alarmgerüchte begegnen geharnischten Widerlegungen, die Koryphäen des staatsrechtlichen Heerbannes werden sich begnügen müssen, nächstens in einigen Landstuben „im Namen der unzufriedenen Völker der

Monarchie“ erneuerte Bannflüche über die Verfassung und deren Träger auszusprechen, bis durch die Wahlreform einer erneuerten Auflage der Fundamentalartikel für immer ein Niegel vorgeschoben sein wird.

Politische Rundschau.

Paibach, 29. Oktober.

Inland. Die aus Pest zurückgekehrten Minister brachten außer dem kaiserlichen Patente der Landtagseinberufung für den 5. November auch noch die bereits geschlossenen Abmachungen in der Bankfrage mit. Das diesbezügliche Protokoll enthält folgende drei Punkte: 1. Es wird die Einheit der Währung für beide Reichstheile anerkannt; es wird jede Einrichtung, welche diese stört oder mit der österreichischen Nationalbank über die Bedingungen der Verlängerung des Privilegiums, gültig für beide Reichshälften, Verhandlungen einzuleiten hindert, ausgeschlossen; es sind diese Verhandlungen vorerst mit der wiener österreichischen Nationalbank zu beginnen. 2. Es ist die Nationalbank unter Intervention der österreichischen Regierung einzuladen, sofort für die ungarischen Filialen jene Dotationserhöhung eintreten zu lassen, welche die österreichischen Filialen seit 1867 erhalten haben. (Diese Erhöhung beträgt, proportionell berechnet, für Ungarn 4 Millionen Gulden.) 3. Es haben von beiden Regierungen besandte Commissionen mit einer Commission der Nationalbank behufs Verhandlung mit derselben zusammenzutreten. (Diese Commissionen werden in Wien tagen und ihre Arbeiten in ungefähr 14 Tagen beginnen.)

Sonst enthält das Verhandlungsprotokoll nichts über die Achtzig-Millionen-Schuld, über die Bankleitung, die Valutafrage, den Bankfond überhaupt, selbst nicht diejenigen Details, welche staatsrechtlich sind und zwischen den Regierungen verhandelt werden müssen. Beide Regierungen glauben in der Vermeidung aller Details eine gute Taktik befolgt zu haben, derzufolge nach den einmal festgestellten Grundsätzen alle Detailvereinbarungen als logische Folgerungen derselben erscheinen sollen. Alle Detailfragen werden also in späteren Verhandlungen stets auf die angenommene Basis der Einheit der Währung, auf den angenommenen Grundsatz bloß einer Banknote in beiden Hälften zurückgeführt werden. Daraus soll auch, wenn alles sonst geregelt ist, als Schlüsselstein eine Bankakte und vor derselben die unumgängliche Einigung bezüglich der Achtzig-Millionen-Schuld erfolgen.

Vergangene Woche fand in Pest eine interessante und in einem gewissen Sinn auch folgen-

schwere Konferenz slowakischer Notablen statt. In derselben waren fast alle slowakischen Comitats und fast alle Stände vertreten; auch vier Reichsraths-Abgeordnete waren erschienen. Zweck der Berathung war Beschlusfassung über die Frage, welcher der großen Landesparteien und unter welchen Bedingungen sich die Slowaken anzuschließen haben. Nach einer längeren, formell wie sachlich durchaus gemäßigten Debatte, in welcher von dem Geistlichen Skota unter anderm unter allgemeinem Beifall erklärt wurde, daß die Slowaken nicht nach außen gravitieren und keine Sonderstellung beanspruchen, wurde folgende Resolution angenommen:

„In der Ueberzeugung, daß die ausgesprochenen Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, machen wir den Ausgleich vom Jahre 1867 offen und ausdrücklich zu dem unsrigen; wir wollen zur Festigung desselben beitragen und uns auch bis zu jener Zeit, wo der gegenwärtige Landtag die notwendigen gesetzlichen Schritte vornimmt, um die hier ausgesprochenen Hoffnungen ihrer Erfüllung entgegenzuführen, jedes gegen den Ausgleich gerichteten Schrittes enthalten.“

Charakteristisch für den Geist, welcher die Versammlung besetzte, ist, daß die Rede, in welcher der bekannte Deakist Thadäus Prileszky die Wünsche und Bedürfnisse der slowakischen Bevölkerung präcisierte, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. Prileszky bezeichnet als solche Schulen, neue Kataster, endlich Gründung eines eigenen Organs, Wünsche, die im Princip unbedingt als zulässig zu bezeichnen sind. Zum Schluß wurde ein permanenter Ausschuss gewählt, welcher die Berührung der nunmehrigen slowakischen „Ausgleichspartei“ mit den Abgeordneten der slowakischen Comitats zu unterhalten haben wird. Die Sache wäre somit in vielversprechender Weise in Gang gebracht; die Deakpartei wird aber nicht übersehen dürfen, daß sie nun mit einer Partei mehr zu rechnen hat und daß die Nationalitätenfrage doch in irgend einer Weise wird zur Sprache gebracht werden müssen.

Ausland. Im preussischen Herrenhause wird die Kreisordnung zu Tode amendiert. Schon sind mehrere Paragraphen in der von der ultrafeudalen Commission vorgeschlagenen Fassung angenommen worden, und die Mehrheit, mit welcher dies geschieht, ist fortwährend im Wachsen begriffen. Die edlen Junker verleugnen sich nicht; die „uckermärkischen Granden“ können, wenn die Regierung dem Fortschritt huldigt, auch Opposition machen. Officiöse berliner Correspondenten sprechen noch die Hoffnung aus, daß die Kreisordnung zustande kommen werde; die berliner Blätter aber geben

von der Lichtmasse geblendet und befahl die Flammen auszulöschen. Man gehorchte seinem Wunsche, ließ aber eine Flamme schwach brennen und lud den Kaiser ein, sich den Mechanismus des Auf- und Niederdrehens derselben anzusehen. Er prüfte ihn dann selbst eine zeitlang in stiller Bewunderung, bis endlich sein Entzücken über das zauberhafte Erscheinen und Verschwinden der Flamme sich in dem enthusiastischen Ausrufe kund gab: „Wahrlich, das ist ein himmlisches Licht!“

Im Hafen von Nagasaki traf die japanesische Kaiserflotte mit mehreren amerikanischen, russischen und französischen Kriegsschiffen zusammen, welche sich gegenseitig in Decoration und Illumination der Schiffe, sowie in Salutsschüssen zu Ehren des Mikadobesuches zu überbieten suchten. Am letzten Freitag, den 9. August d. Z., kam eines der kaiserlichen Escortschiffe hierher die Piogo-Bay herauf gedampft, warf Anker, und bald wurde es bekannt, daß der Kaiser mit seiner Flotte, auf der Heimreise begriffen, folgen werde. Gegen 3 Uhr erschienen die Schiffe wirklich, um 4 Uhr hatten sie bereits sämtlich in der Bay vor Anker gelegt. Das amerikanische Admiralschiff „Colorado“ hatte seine Raape bemant und salutierte den Mikado mit einundzwanzig Schüssen seiner mächtigen Kanthauen. Der noble

alte „Colorado“ mit seinen von kräftigen Matrosen, in den kleidsamen blauen Jacken und untadelhaft weißen Beinkleidern, besetzten mächtigen Raaen, über denen während des Abschuerns des Nationalsalutes das große amerikanische Stern- und Streifenbanner wogte und zugleich die japanesische Fahne mit der aufgehenden goldenen Sonne und purem weißem Grunde gewährten in der That einen imposanten Anblick.

Admiral Jankins sandte sofort ein Boot an das kaiserliche Flaggenschiff, der seemannischen Etiquette gemäß, durch einen Stabsoffizier dem Kaiser seine Dienste anbietend lassend und seinen respectvollen Gruß entbietend, zugleich mit der Meldung, daß der Admiral sich glücklich schätzen würde, dem Kaiser persönlich seine Ehrfurcht auszudrücken, wenn dieser überhaupt Audienz zu geben bereit sei. Mit der Antwort, daß der Kaiser hier im Hafen keinem Fremden Audienz geben werde, kehrte das Boot zum „Colorado“ zurück. — Auch hier trug der Kaiser die oben erwähnte Uniform, stieg ans Land und ritt dann dahin, escortiert von einer Escadron japanesischer Kanziere, die man zu diesem Zwecke von Osaka hatte herkommen lassen, und von mehreren Compagnien japanesischer Infanterie. Dichtgedrängte Volksmassen an beiden Seiten des Weges

blickten in stummer Ehrfurcht und Bewunderung auf die dahinreitende Gestalt des sonst geheimnisvollen Wesens, das sich hier ihren Sinnen als der Herrscher des gewaltigen Reiches offenbarte. Statuen gleich staunte die japanesische Volksmenge — kein Laut kam über ihre Lippen, die heilige Stille zu unterbrechen, mit der sie glauben, daß das übermenschliche Wesen des Kaisers umgeben sein müsse. Da ereignete sich ein eigenthümlich komischer Zwischenfall.

Unter der Volksmenge befand sich eine Anzahl fremder Matrosen, meist von amerikanischen und englischen Schiffen, die dem feierlichen Stillschweigen der japanesischen Unterthanen gegenüber einiges Leben in die Szene bringen zu müssen glaubten. Als daher der Kaiser an ihrer Gruppe vorbeiritt, rief einer der Seeleute mit lauter Stimme: „Hurrah boys! Three cheers for him! (Hurrah, Jungs, bringt ihm drei Hochs!)“ Und als nun dieser Aufforderung freudig nachkommend, einige hundert sturmgeprüfter Matrosenlungen drei weithallende Hurrahs in die Luft hinausbrüllten, da wurden die Japanesen vollends zu Bildsäulen über den plötzlichen frevelhaften Eingriff der Fremden in ihre feierliche Nationalstimmung, der übrigens weiter keine Folgen hatte, als man den Kaiser ruhig weiterreiten sah.

sich bereits den trübsten Befürchtungen hin und tadeln es bitter, daß trotz mehrfacher Aufforderungen ein Theil der bürgerlichen Mitglieder des Herrenhauses noch nicht erschienen ist. Das Herrenhaus wird der Kreisordnung eine Gestalt geben, die dem Abgeordnetenhaus die Annahme unmöglich macht und alle aufgewendete Mühe vereitelt. Wo bleibt nur Bismarck, der Einzige, der den Junkern die Köpfe zurechtsetzen könnte?

Die „National-Zeitung“ bringt einen trefflichen Artikel gegen die Zeitungssteuer. „Die Zeitungssteuer“, sagt sie sehr richtig, „beruht lediglich auf politischen Gedanken und Ansichten und wurde zu politischen Zwecken vor zwanzig Jahren von leidenschaftlichen Parteimännern eingeführt. Ihre Bestimmung war, die Zeitungen zu verteuern und dadurch zu vermindern, einzuschränken oder auszurotten. Daß dabei ein Gewinn für die Staatskasse abfiel, war jenen Parteimännern nicht unwillkommen; die erste und hauptsächlichste Absicht war aber die, dem Volke die Zeitungen theurer zu machen und das Volk vom Lesen zu entwöhnen.“ Ganz wie bei uns — die Reaction dachte überall gleich.

Wie aus New-York, 12. d., geschrieben wird, soll die durch das Schiedsgericht in Genf den Vereinigten Staaten zuerkannte Entschädigungssumme innerhalb der nächsten zwölf Monate nach Verkündung des Schiedsgerichtsprüchs bezahlt werden, wie der Vertrag solches bestimmt. Das Geld wird von England dem Minister des Auswärtigen überwiesen werden, und da bisher kein Gesetz über die Verwendung des Geldes erlassen worden ist, wird der Congress bei seinem Zusammentritte Näheres darüber zu bestimmen haben. Am 10. Oktober erhielt der Minister des Auswärtigen in Washington das Original der in Genf ausgefertigten Urkunde des Schiedsgerichtes.

In der Adreßdebatte, welche während der vorigen Woche die spanischen Cortes in Aufregung erhielt, war die Rede des Republikaners Salmeron unstreitig diejenige, welche am meisten Bedeutung beansprucht. Sie bildete einen Erholungsmoment in dem Riesenkampf der Pflicht, welche Minister und Congresspräsident den Abgeordneten und sich auferlegt hatten. Sie hat weniger Werth für die Beurtheilung der augenblicklichen Lage, denn als ein Zeichen der allgemeinen Entwicklung, in welcher das Land begriffen ist. Der Stolz der Schule, seiner Partei und durch seine rednerischen Talente, seinen Geist und Charakter des gesamten Congresses, brachte dieser Akademiker die Frage der Religionsfreiheit vor die Kammer, veranlaßt durch die Stelle der Thronrede, welche behauptet, daß die alten Völker mit dem heiligen Stuhle nicht wieder hergestellt seien. „Wir sind kein katholischer Congress“, sagt Salmeron; „kein Fürst, keine Regierung hat das Recht, uns von persönlichen Gefühlen zu reden, da die Verfassung jedem Cult und jedem Alerus gleiche Freiheit gibt.“ Noch mehr, die Vertretung der katholischen Nation bekam zu hören, daß der Katholicismus ein „galvanisierter Leichnam“ sei, unvereinbar mit liberalen Principien und seit dem 13. Jahrhundert allen Fortschritten fremd. Solch scharfer Ton ward hier noch nie gehört. Trotz des von einem Priester und von Sornier erhobenen Protestes war Salmeron unerbitterlich, blieb dabei, daß der Katholicismus Stillstand sei; kein Fortschritt seit dem 13. Jahrhundert habe in ihm seine Quelle, ebenso wenig die moderne Wissenschaft und Kunst in ihm ihren Antrieb. Die August Comte, Strauss, Renan, Schiller, Goethe sind Proteste gegen den Katholicismus. „Welche Gemeinschaft kann bestehen“, fragt Salmeron, „zwischen dem Fortschritt und dem katholischen Geiste nach Pius VII. und Gregor XVI., nach dem Syllabus und dem letzten Concil, zwischen der Befreiung des menschlichen Bewusstseins und seiner Versteinigung.“ Diese Worte sind ein beredtes Zeugnis, daß Spanien in den Reihen der Vorkämpfer für Gewissensfreiheit Männer besitzt, die sich den besten anderer Länder würdig anschließen!

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vocal-Chronik.

— (Der Landespräsident und der Landeshauptmann) sind gestern nach Wien gereist. Letzterer begibt sich auch nach Ofen, um Sr. Majestät dem Kaiser den Dank für seine Ernennung abzustatten.

— (Fürstbischof Widmer) scheint wieder einmal ins Schwanken gerathen zu sein. Statt nämlich, wie er in seinen an den Kaiser und an die päpstliche Curie gerichteten Eingaben den Wunsch ausgesprochen und wie ihm auch bewilligt worden, auf seinen Bischoflich-Berzicht zu leisten, oder, wie es sonst stets Herkommen und Recht war, wegen Altersschwäche — wenn sie wirklich vorhanden — sich einen Generalvicar zu nehmen, hat er sich, wie verlautet, an den päpstlichen Nuntius in Wien um guten Rath gewendet, wie er denn doch trotz Berichtsleistung seine kirchliche Stellung noch fernerhin behalten könne.

— (Für den krainischen Schulpfennig) sind eingegangen folgende weitere Beiträge: Josef Schaffer 10 fl.; Johann Graf Mazzuchelli den Jahresbeitrag pro 1872 mit 10 fl.; Hugo Ritter Bhorst-Bhorze den Jahresbeitrag pro 1872 mit 5 fl.; Alois Ruda, Monatsbeitrag für Oktober, 20 fr. Die in Laibach aufgestellten Sammelbüchsen ergaben diesmal folgendes Resultat: Bei J. Perleß 4 fl. 20 kr.; Gaifers „Bierhalle“ 6 fl. 10 kr.; Café Ronner 3 fl.; Auer („zum weißen Rößl“) 2 fl.; Gasthaus „zur Linde“ 1 fl.; Casino-Restoration 3 fl.; „Café Elefant“ 1 fl. 60 kr.; Café Fischer 1 fl. 20 kr.; Eisenbahn-Restoration 88 fr.; Café Schmidt 1 fl.; Gasthaus „beim Urbas“ 4 fl.; Tabaktrafik an der Franzensbrücke 2 fl. 30 kr.; Hotel „zur Stadt Wien“ 2 fl.; Tabak-Haupttrafik 2 fl. 5 kr.; „Hotel Europa“ 96 kr.; „Café Europa“ 11 fr.; Café Gnesda 2 fl. 82 kr., nebst einem alten Zwanziger; Café Melchior 1 fl. 20 kr.; Gasthof „zum Stern“ 4 fl. 40 kr.; bürgerl. Schießstätte 4 fl. 13 kr.; Kegelsätte am Südbahnhof 47 fr.; von einer Tarokpartie in der „Bierhalle“ 1 fl. 40 kr.

— (Musterconcerte — und der Ausschuss des slovenischen Lehrervereines.) Heute erst, nachdem bereits eine volle Woche seit dem Erscheinen der Notiz über „Musterconcerte“ verflossen ist, springt der „Ausschuss des slovenischen Lehrervereines“ in den Sattel, um nach reiflicher Ueberlegung und weidlichem Erwägen eine Lanze einzulegen gegen den Verfasser gedachter Notiz, der es in unbegreiflichem Frevelmuth gewagt hatte, die Frage zu thun, ob wir vielleicht das slovenische Concert als Morgenröthe der in Aussicht gestellten Musterconcerte begrüßen dürfen. Wahrlich! wir dachten nicht mehr daran, auf dieses gänzlich unbedeutende Concert mit seinen nicht sagenden Details noch einmal zurückzukommen, allein, da der „Ausschuss des slovenischen Lehrervereines“ in der heutigen „Laib. Ztg.“ betreffs dieses und unserer neulichen Notiz eine langathmige, und wenn man die dazu benötigte Zeit in Anschlag bringt, gewiß wohlstudierte Philippika los läßt, so sehen wir uns bewogen, die Sache noch eines Wortes zu würdigen. Es wird uns in dem „Eingekendet“ das ganze Programm dieses Concertes vor Augen gehalten, und zum ersten Male kommen die deutschen Namen eines Schubert, Reinecke und Mendelssohn über die slovenischen Lippen der Herren Ausschüsse; auf den seinerzeit affigierten Programmen las man diese Namen nicht; sie waren wohl zu deutsch für ein slovenisches Programm, und wenn man nothgedrungen zu den Werken deutscher Tonidichter greifen mußte, so wollte man sich wenigstens das Odium ersparen, ihre deutschen Namen auf slovenische Programme drucken zu lassen, obgleich Schubert ein gewisses Recht auf die ehrliche Bekennung seines Namens gehabt hätte, da er doch gleich den meisten der in diesem Concerte Mitwirkenden gleichfalls Lehrer war; freilich kann man die Kenntnis dieses Umstandes diesen Herren nicht zumuthen. Um einer allfälligen Entschuldigung des vorerwähnten unedlen

Vorganges, als hätte man bis kurz vor der ersten Probe an maßgebender Stelle die Wahl der aufzuführenden Stücke nicht bestimmt getroffen gehabt, entgegenzukommen, erklären wir, daß wir schon viele Tage vor dem Concerte wußten, welche Ouvertüren zur Aufführung kommen werden. Der nächste Punkt des „Eingekendet“ betrifft die Armseligkeit der slovenischen Compositionen; hierauf erwidern wir, daß wir an ihr gar nie gezeifelt haben. Den gespendeten Beifall gönnen wir allen Betheiligten herzlich gerne; man findet immer gute und freundliche Menschen, die ihrem Gange zur Willkürlichkeit in geeigneter Weise Ausdruck geben. Was endlich den Passus betrifft, in welchem der „Ausschuss des slovenischen Lehrervereines“ seine unmaßgebliche Meinung ausspricht, daß es dem „Berichterstatter“ (?) von seiner musikalischen Herrlichkeit wenig genommen hätte, wenn er als Mitwirkender bei diesem Concerte gewesen wäre, so müssen wir den Ausschuss doch fragen, ob er von der Eignung des Berichterstatters (?) überzeugt ist und denselben zur Mitwirkung eingeladen hatte? War dies letztere nicht der Fall, so erlauben wir uns, diesen Passus als einen Ausfluß besonderer Geisteschwäche zu bezeichnen; denn es ist ebenso blöde als leicht, jemandem zuzumuthen, sich bei einem derartigen Anlasse zu betheiligen, wenn dieser jemand nicht dazu aufgefordert wurde. — Sollte es dem Ausschusse des slovenischen „Lehrervereines“ noch einmal in den Sinn kommen, nach gehöriger Ueberlegung und reiflicher Erwägung sein hölzernes Schwert mit Bligesschnelle aus der Scheide zu reißen, so werden wir die Abmahnung dieser Angelegenheit unter den Strich verweisen und dafür sorgen, daß wir unseren Lesern ein Viertelstündchen heiterer Unterhaltung verschaffen.

— (Am 1. k. Staatsgymnasium in Gottschee) begann der Unterricht Montag, den 28. Oktober. In die erste Klasse sind bis jetzt fünfzehn Schüler eingetreten.

— (Packerbahn.) Wie aus den Sitzungsprotokollen des triester Landesausschusses zu ersehen, bildet die lader Bahnfrage einen Theil des Programmes des nächsten triester Landtages.

— (Organisation des Sanitätsdienstes in den Gemeinden.) Die Regierung beabsichtigt, wie wir hören, bei dem istrianer und dem görzter Landtage Gesetze über die Organisation des Sanitätsdienstes in den Gemeinden einzubringen, was wir in dieser Zeit der Epidemien und Epizootien und bei der großen Mangelhaftigkeit der diesbezüglich bestehenden Einrichtungen in vielen Gemeinden mit Freude begrüßen würden. Ob auch bei dem krainer Landtage derlei Vorlagen eingebracht werden, ist bei der bekannten Vorliebe des Executiv-Organes dieser Körperschaft für nächtliches Dunkel nicht in Erfahrung zu bringen.

„Novice“ über die Bleiweis'sche Inspections-Affaire.

In ihrer letzten Nummer brachte die „Novice“ endlich die oft versprochene und eben so oft wieder verschobene „Rechtfertigung“ bezüglich der bekannten Bleiweis'schen Inspections-Affaire. Wir gehen sofort der Sache auf den Kern, um unsern Lesern klar zu machen, in welcher erbärmlicher, widerspruchsvollen Weise Bleiweis seine bewußte Gesetzesübertretung, von der sich übrigens schon wochenlang vorher gewisse Leute in die Ohren zischelten, zu beschönigen sucht. Bleiweis behauptet ausdrücklich, das Schulaufsichtsgesetz zu kennen, und dennoch bitter er den gewesenen Inspector Jarz, der doch bekanntermassen in der Kenntnis und Interpretation der Schulgesetze der allerletzte war, um die Erlaubnis, den Fortbildungscurs besuchen zu dürfen, obwohl der Landeschulinspector eben nach jenem Gesetze, das Bleiweis zu kennen vorgibt, in dieser Angelegenheit gar nichts zu erlauben hat; daher aber auch begreiflich, daß Jarz eine Antwort gab, die wie die Faust aufs Auge paßte, nämlich: „Die Schule (nach dem Berichte der „Laib. Ztg.“ die Prüfung [!]) ist öffentlich.“ — Dadurch hat Bleiweis ungewisselhaft dar-

gethan, daß er wohl wußte, daß er aus eigener Machtvollkommenheit die Schule nicht besuchen dürfe, weiß sich aber nicht — oder wollte er es vielleicht nicht — an die richtige Adresse zu wenden, und so wird Jarz von ihm angegangen, in der sichern Voraussetzung, daß dieser gegen seine Anordnungen, nicht etwa Bitten, nichts einzuwenden habe; denn was hätten sich diese Herren nicht alles so entre nous gegenseitig erlaubt! Zu einer andern Eigenschaft als als Inspector konnte aber Bleiweis den Fortbildungscurs gar nicht besuchen, da nach dem Gesetze als Zuhörer nur Lehrer nach vorhergegangener Meldung bei der Direction der Lehrerbildungsanstalt und anstandslos bei dem betreffenden Lehrer zugelassen werden. Doch das ist dem gesetzeskundigen Bleiweis alles Wurst und er geht selbstverständlich in Begleitung des ersten Pädagogen Sloveniencs Propromit in den Fortbildungscurs, natürlich nur „von wegen der Landwirtschaft.“ — Wenn aber jemand als Inspector eine Schule besucht, so muß doch jeder vernünftige Mensch voraussetzen, daß sich die betreffende Persönlichkeit früher mit der Stundeneinteilung bekannt machen wird, um doch zu wissen, was in der Schule vorgehen wird. Bleiweis mußte also wissen, daß die Landwirtschaft, wegen welcher er nur den Fortbildungscurs besucht haben will, von 11 bis 12 Uhr vorgetragen wird; nichtsdestoweniger kommt er aber schon um 9 Uhr, bleibt, ohne sich auch nur zu entschuldigen, bei zweien Professoren, von denen er schon seit Jahren weiß, daß sie nie etwas mit Landwirtschaft zu thun gehabt haben, also von 9 Uhr bis 11 Uhr, und „hört zu.“ Da noch dieser Inspectionsunternehmung eine andere Deutung geben zu wollen, ist doch etwas stark!

Man sieht also, wie das armselige „Ausgerede“ des Herrn Bleiweis in nichts zerfällt. Doch nicht genug — noch ein Kriterium gibt Herr Bleiweis an, welches beweisen soll, daß er nicht als „Inspector“ kam; er hat sich nämlich nicht vor die Zuhörer hin, wie es Inspectoren zu thun pflegen, gesetzt, sondern — horribile dictu — sammt Begleitung in die letzte Bank! Nun war aber im ganzen Schulzimmer kein Stuhl außer dem für den Vortragenden Professor; was konnte da Bleiweis sammt Begleitung anderes thun, als sich mehr in den Hintergrund zu verziehen, da die vordern Bänke von den Schülern besetzt waren? Diese kindlich-naive Ausrede hat uns wirklich viel Spaß gemacht! Ja, ja; Herr Bleiweis wäre ein Inspector, wie er ist und sein soll; käme er als solcher, dann würde er sich vor die Schüler hinsetzen, die gehörige Amtsmiene aufsetzen, hie und da eine Prife nehmen, wohl auch einmal niesen und sich von den Schülern ein allgemeines „Heil“ Gott, Herr Inspector,“ sagen lassen. O sancta simplicitas! Herr Bleiweis muß es also bei einigem Nachdenken eingesehen haben, auf welch schwachen Füßen seine Ausrede steht; aber in der Wuth, einmal ertorpt worden zu sein, vergißt er sich noch dazu so weit, seinen gläubigen Lesern eindringlich auseinanderzusetzen, wie sehr er verkannt, verachtet und verfolgt werde schon viele Jahre; wie er nur gutes thut schon seit vielen Jahren, diese Liberalen aber in ihrer Hartköpfigkeit es durchaus nicht einsehen wollen, ja ihm — dem untadelhaften Cbarak-

ter — sogar Willkürlichkeiten und Ungefehllichkeiten aufdisputieren wollen.

Wenn aber endlich noch Herr Propromit kommt mit der Behauptung, Herr Bleiweis hätte bei der Begrüßung nur gesagt, sie kämen als „Mitglieder des Landesschulrathes,“ so staunen wir nur darüber, daß Herr Bleiweis so für diese Worte seine Ehre einlegt, wie es „Novice“ berichtet, da es ebensovienig ein Gesetz gibt, daß Herrn Bleiweis das Recht gebe, als Mitglied des Landesschulrathes in die Schule zu kommen, als es ein Gesetz gibt, das irgend einer beliebigen Persönlichkeit gestatten würde, die Schule als Zuhörer zu besuchen.

Daß aber der Besuch Bleiweis' sowohl auf die Schüler als auf die Lehrer den Eindruck einer Inspection mache, steht unzweifelhaft fest; und hätte Herr Bleiweis dies verhindern wollen, so hätte er sich früher — wie es gewiß auch im „Ostrianer“ steht — bei dem betreffenden Lehrer anmelden, in der Schule aber laut und vernehmlich sagen sollen, daß es Schüler und Lehrer gehört hätten, er komme nicht als Inspector. Wenn es aber schließlich auch dem Herrn Regierungsrath Hofeocar beliebt, über Artikel des „Tagblatt“ Klage zu führen, die geschrieben sind, um die Autorität des Gesetzes zu schützen, so ist dies seine subjective Privatanficht, die uns hier nicht weiter kümmert; im übrigen aber geben wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, Herr Bleiweis werde sich diese Lektion zu Herzen nehmen und nie mehr wieder, weder als Zuhörer, noch als Mitglied des Landesschulrathes, noch als Landes-Obierarzt, noch in was immer für einer Eigenschaft die Schule besuchen, wenn er nicht das unbestrittene Recht dazu hat.

Witterung.

Laibach, 29. Oktober.

Nachts starke Stöße. Trübe, abwechselnd Regen. Wind- drehung von Südwest nach Ost. Die Hochspitze der Alpen frisch beschneit. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.0, nachmittags 2 Uhr + 13.9° C. (1871 + 4.0°; 1870 + 11.1°). Barometer im Steigen, 731.87 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.6°, um 4.1° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 12.25 Millimeter.

Verstorbene.

Den 28. Oktober. Dem Franz Drobak, Wagenskuppler, sein Kind Franziska, alt 2 Monate, in der St. Peters-vorstadt Nr. 31 an Fraisen.

Gedenktafel

aber die am 30. Oktober 1872 stattfindenden Reunationen.

Freiw. Versteigerung Rabil'scher Real., Radmannsdorf, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Ent'sche Real., Pöb- pe, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Eimermann'sche Real. ad Krupp BG. Fischernembi. — 1. Feilb., Krol'sche Real., Verlat, BG. Fischernembi. — 1. Feilb., Zelko'sche Real., Marini, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Mithart'sche Real., Grasse, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Bozar'sche Real., Weiss, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Katopin'sche Real., Raune, BG. Laas. — 3. Feilb., Birant'sche Real., Emer- jen, BG. Laibach.

Am 31. Oktober.

3. Feilb., Mule'sche Real., Oberferdof, BG. Laas. — 3. Feilb., Polent'sche Real., Zagorica, BG. Sittich. — 1. Feilb., Kurant'sche Real., St. Ruprecht, BG. Raffensfuß.

Lottoziehung vom 26. Oktober.

Triest: 85 37 38 88 51.

Theater.

Heute: Das Gefängnis.

Puffspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

Personen:

Doctor Hagen, Privatgelehrter	Dr. Hörmann.
Machilde, seine Frau	Hrl. Brand.
Baron Wallbeck	Dr. Carode.
Namsdorf	Dr. Wauer.
Adelgunde von Delmenhorst	Hr. Krosed.
Friedbeign, Gefängnis-Inspector	Dr. Höller.
Dermine, seine Tochter	Hrl. Brambilla.
Günther, Wallbeds alter Diener	Dr. Midaner.

Telegraphischer Coursbericht

der

Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach, von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 29. Oktober Vorbörse.

Papier-Rente 65.55. — Silber-Rente 69.70. — 1860er Staats-Anlehen 101.80. — Bankactien 949. — Credit 331.30. — Anglobank 324.50. — Francobank —. — Lombarden 202.75. — Unionbank 271. — Wechselbank 316.75. — Raubank 138.50. — Anglobank 224.50. — Handelsbank —. — Tramway 332. — Vereinsbank 180. — London 107. — Silber 106. — k. k. Münz-Ducaten 5.12 — 20-Franc-Stücke 8.58 1/2.

Herrn Wilhelm Treo,

Banmeister in Laibach.

Wir fühlen uns angenehm verpflichtet, Ihnen für die unter schwierigen Verhältnissen rasch und correct durchgeführten Adaptierungsarbeiten an unserem Hause unsere Anerkennung öffentlich auszusprechen. (661)

Achtungsvoll

Petričič & Pirker.

Zahnarzt

Docent Med. Dr. Tanzer

aus Graz

ordiniert in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von 8 bis 4 Uhr hier im „Hotel Elephant“ Z.-Nr. 20 und 21 im I. Stock.

NB. Da die bis jetzt in Behandlung genommenen Patienten nicht bis Ende Oktober d. J. fertig werden können, so wird der Aufenthalt noch um einige Tage im November verlängert. (651 - 2)

Buchbinderarbeit

und

Strohdecken.

Im k. k. Straßhaus am Kastellberge in Laibach werden Buchbinder- und Cartonage-Arbeiten schnellstens, solid und insbesondere billigt besorgt.

Freigleichen Strohdecken nach jeder Dimension sowohl in größeren als kleineren Quantitäten.

Aufträge übernimmt die k. k. Straßhaus-Verwaltung.

K. k. Straßhaus-Verwaltung Laibach,

am 23. Oktober 1872.

(647 - 3)

Schon am

5. November

erfolgt die
Ziehung der

Salzburger Anlehen-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1.726.300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3.952.980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.

Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40.000, 30.000, 15.000, 15.000, 15.000 zc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen, sowie mit ihren Gefällen und nugharen Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um jedermann den Ankauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Raten mit nur

1 fl. Angabe (Stempel ein für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. verkauft, so zwar, daß **monatlich bloß 1 fl.**

zu entrichten ist und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger-Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit. (586-10)

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.

Original-Lose sind auch zu beziehen durch **Joh. Ev. Wutscher** in Laibach.

Druck von Joh. B. Schreyer in Laibach

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Edmund Haubitz